

Breakfast-Pension eingecheckt hatte, die sie zusammen mit ihrer Schwester Kriemhild führte, da hatte sie sich seinen Ausweis zeigen lassen – er war fast zehn Jahre älter als sie, sah aber aus wie eine nur leicht ergraute Symbiose der jungen Ausgaben von Franco Nero, Richard Chamberlain und Kardinal Georg Gänswein.

Zwar hatte Konny ein gesundes Misstrauen gegenüber exorbitant schönen Menschen, aber er strafte ihr Vorurteil in der kurzen Zeit ihrer Bekanntschaft Lügen: Jeden Tag, den sein Herr werden ließ, tat er eine gute Tat, rettete er entweder eine kleine Weinbergschnecke davor, auf der Straße überfahren zu werden, oder besuchte den bettlägerigen Bauern Schober auf dem Hof nebenan. Oder beides. Und immer ging er bei den alltäglichen Arbeiten in der Pension zur

Hand, half Kriemhild beim Tischdecken und Herrn Hirsch, dem Gärtner, beim Hoffegen oder Unkrautjäten.

Kurzum, dieser Priester war ein Heiliger.  
Fand Konny.

Jetzt versenkte Hochwürden Eberhard seinen Blick in Konnys Augen.

Die Knospen knospten, die Amsel zwitscherte, ein Schaf blökte, die Zeit blieb stehen.

»Ich wollte damit sagen«, fasste er seine Ausführungen zusammen, »dass man manchmal Dinge tun muss, die vielleicht große, sehr große Opfer bedeuten. Aber der Lohn dafür wird reich sein.« Pfarrer Eberhard sah hinüber zu der Wiese der Schobers, auf der ein Schafbock mit seinem Harem graste.  
»Die Gespräche mit Ihnen, meine liebe Konny, haben mir die Augen geöffnet. Es ist

nicht übertrieben, wenn ich sage, dass ich jetzt alles in einem neuen Licht sehe. Ich bin Ihnen wirklich dankbar.« Er nahm ihre rechte Hand, drückte sie fest, sah ihr dabei wieder in die Augen, und legte ihre Hand dann vorsichtig zurück auf die Gartenpavillonsitzbank.

Konny sah auf ihre Rechte. Ihre Haut kribbelte.

Es war der Tag seiner Abreise. Zwei Wochen hatte der Priester in der Pension von Konny und ihrer Schwester Kriemhild verbracht. Um fernab seines Alltags *einmal intensiv nachzudenken*, wie er beim Einchecken gesagt hatte. Er war eigentlich schon längst pensioniert, betreute jedoch die Nonnen des Klosters, in dem er seinen Lebensabend verbrachte, als seelischer Beistand.

Konny, ganz knapp über sechzig, im Gegensatz zu ihrer nicht-eineiigen, großen und hageren Zwillingsschwester Kriemhild kleiner und draller, hatte sich in ihrem wilden Jungesellenleben als freie Journalistin einige ungute Gewohnheiten zugelegt: Sie steckte zu gern ihre Nase in Dinge, die sie nichts angingen, sie aß leidenschaftlich gern Kohlehydrathaltiges wie Cremeschnitten und Pasta, die sich – ohne Umweg über den Verdauungstrakt – sofort auf ihren Hüften absetzten, und sie verliebte sich grundsätzlich in die falschen Männer. Dieses Mal in einen Priester. Mit dem sie jeden Abend seines Hierseins draußen auf der Bank saß. Manchmal redeten sie, manchmal schwiegen sie. Wobei sie sich nicht anschwiegen, sie schwiegen miteinander. Was man ja nicht mit jedem x-beliebigen Menschen konnte. Das

zwischen ihnen, das war etwas Besonderes.

Nur heute saßen sie ausnahmsweise schon mittags im Pavillon, weil es sein Abreisetag war und er um kurz nach eins den Regionalzug erreichen musste.

»Ich fand unsere Gespräche auch wunderbar«, sagte Konny, jetzt schon wehmütig, und strich sich eine ihrer wilden, braun gefärbten Locken aus dem Gesicht.

Konny war bereit, endlich die Liebe zuzulassen. DIE Liebe. Natürlich würde Robert nach einem langen Leben, das er der Kirche geweiht hatte, seine Gelübde nicht einfach so über Bord werfen. Das erwartete Konny auch gar nicht. Er durfte sich ruhig Zeit lassen. Sie gestand sich ein, jetzt in einem Alter zu sein, in dem man sich nicht mehr nach der heiß kochenden Leidenschaft verzehrte – ein leichtes Köcheln genügte